

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Darum wer diese meine Rede hört, und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun einen Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet." (Matth. 7, S. 4—5.)

№ 11.	1. Juni 1911.	43. Jahrgang.

Der Einfluß einer Mutter.

(Einige Bemerkungen über die Geburt des Präsidenten Jos. F. Smith, seiner Mutter und deren Eltern.)

Die Eltern, der Mutter, des Präsidenten der Kirche, waren ansässig in Yorkshire, England; woselbst der Vater im Jahre 1759, und die Mutter im Jahre 1768, geboren wurden. Im selbigen Platz verheirateten sie sich, und zogen später nach Bedfordshire, woselbst sie 40 Jahre ihres Lebens als Ackersleute zubrachten. Beide waren sehr gläubige Mitglieder der Methodisten-Kirche. Herr Fielding bekleidete die Stelle eines Lokal-Predigers, und bezeugte sehr große Aufrichtigkeit und Ergebenheit, in Erfüllung der Pflichten, die ihm in dieser Weise oblagen. Oftmals ging er 10 bis 30 Meilen um seines Amtes zu walten, und wollte keinen Pfennig Besoldung annehmen, obgleich man ihm unaufhörlich Gehalt und Ehrenstellen anbot. Er lebte ein fleißiges, reelles, aufrichtiges Leben vor seinen Mitmenschen, war gottesfürchtig, und probierte die Gebote Gottes, in Demut, nach seiner besten Erkenntnis, zu halten; in allen Lebenslagen stand ihm seine Gefährtin treu zur Seite. Derer Ehe entsprossen neun Kinder, von welchen wir die Namen von Joseph und Mary hier anführen wollen. Im Jahre 1828 starb die Mutter, und bald darauf, nämlich im Jahre 1832, verließ Joseph sein Heimatland, und wanderte nach Amerika aus; den Weg für die andern Familienmitglieder, die ihm später folgten, bahnend. Er ließ sich in dem oberen Teile Canada's nieder; und mit seinen, ihm nachgekommenen, Geschwistern und anderen wahrheitssuchenden Nachbarn, widmete er sich einem fleißigen Studium der Bibel. Eine Gemeinschaft der Gläubigen wurde organisiert, unter welchen auch John Taylor, der spätere Präsident der Kirche, gefunden wurde. Diese Gemeinschaft versammelte sich mehrere Male in der Woche, zusammen mit einem Methodisten-Prediger, um die verschiedenen Religionen zu studieren, und den Herrn zu bitten, ihnen den Heiligen Geist zu senden; denn durch ihr fleißiges Studium in der Schrift, waren sie zu dem Entschluß gekommen,

daß die moderne Christenheit weit von den Lehren des Herrn entfernt sei, und viele Prinzipien des Evangeliums verändert wären. Es war während dieser Zeit, daß Apostel Parley P. Pratt eine Mission in Canada erfüllte, und von dem Geist getrieben, kam er in John Taylor's Haus. Man nahm ihn freundlich auf, und gewährte ihm Zutritt zu den Bibelstudien, und es währte nicht lange, bis die Geschwister Fielding und John Taylor als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage getauft wurden, und nach Kirtland Ohio zogen. Der Methodisten-Prediger, welcher nichts von der neuen Lehre wissen wollte, wurde ein bitterer Feind der Kirche.

Im Jahre 1837 starb die Frau des Patriarchen Hyrum Smith, und hinterließ sechs kleine Kinder. Er verheiratete sich später mit Mary Fielding, einer Schwester von Joseph Fielding, welche durch die Missionsarbeiten des Apostel Parley P. Pratt, Mitglieder der Kirche wurden. Im Juni 1837 verließen Joseph Fielding, in Gesellschaft mit Apostel Heber, C. Kimball und Willard Richards Kirtland, um das Evangelium in England zu predigen. In New-York schlossen sich drei andere Aelteste dieser Gesellschaft an. John Fielding arbeitete für vier Jahre in England, während welcher Zeit ungefähr 7000 Seelen durch die Taufe in die Kirche aufgenommen wurden. Es war während dieser Zeit, daß er einen Brief von seiner Schwester Mary erhielt, welcher ihn von der Geburt des kleinen Sohnes Joseph F. benachrichtigte. Folgendes ist der Brief:

„Commerce, Illinois, N.-Amerika, Juni, 1839.

Mein lieber Bruder!

Insofern als in der nahen Zukunft die Aeltesten uns zu verlassen gedenken, um das Evangelium in meinem Heimatlande zu verkünden, dachte ich, daß ich, die Gelegenheit zu Dir zu schreiben, nicht vorüber gehen lassen möchte. Obgleich Du mit den Brüdern persönlich sprechen, und alle Einzelheiten, im Bezug auf uns, und unser Befinden, erfahren wirst, glaube ich dennoch, daß ein Brief von meiner Hand, nicht unwillkommen sein wird.

Es ist nicht sehr lange her, seit dem ich Dir schrieb; aber es hat sich so vieles zugetragen, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll; obgleich ich viele wichtige Erlebnisse durchgemacht habe, und die Zahl meiner Leiden sich bedeutend vermehrt, bin ich doch dankbar, daß mich der Herr erhalten hat; und daß ich heute noch am Leben bin, um seinen Namen zu preisen. Ich gla be, ich muß den bitteren Kelch trinken, und allem Anschein nach, ausleeren; aber Du weißt, mein lieber Bruder, daß wir dadurch das Süße und Gute schätzen lernen. Meine Gefühle, indem ich über die Begebenheit der letzten sieben Monate nachdenke, sind solche, daß ich mich in Deiner Gegenwart zu sein wünsche, um mündlich zu Dir zu sprechen; da ich Dir die Sachen besser schildern könnte, denn ich es zu schreiben vermag. Ohne Zweifel hast Du von der Gefangennahme meines lieben Gatten, seines Brudes Josephs und Sidney Rigdon's gehört. Für volle sechs Wochen haben wir keinen derselben gesehen, und niemand hat die Trennung mehr schmerzlich empfunden, denn ich selbst. Ich mußte allen Mut und alle Geduld, die ich nur üben konnte, in Anwendung bringen, denn mein Zustand war ein sehr bedenklicher. Mein Gatte wurde durch Waffengewalt von mir gerissen, zu einer Zeit, als ich seiner gütigen Aufmerksamkeit und liebevollen Fürsorge mehr bedurfte, denn zu irgend einer andern Zeit, und zudem kam die Pflicht, für solch eine große

Familie zu sorgen. Und nur wenige Tage, nachdem man meinen Gatten mir entriß, wurde mein lieber, kleiner Joseph F. geboren. Kurze Zeit nach seiner Geburt, zog ich mir eine sehr bedenkliche Erkältung zu, und litt viel von einem sehr starken Fieber, und dieses, mit der großen, bangen Besorgnis, welche auf mir ruhte, brachte mich zu den Toren des Todes. Für vier Monate war ich nicht imstande, weder für mich, noch für mein Kind zu sorgen; aber der Herr war mir gnädig, so daß ich die Hilfe meiner Schwester hatte, deren Kind fünf Monate alt war, und welche mein, sowohl als das ihrige versorgte.

Du wirst auch gehört haben, daß man unser Volk von dem Staate und von unsern Heimaten vertrieben hat, die Brüder werden Dir schon die näheren Umstände berichtet haben, so daß es nicht nötig sein wird, für mich davon zu schreiben. Es geschah während meiner Krankheit, und ich mußte in meinem Bett über zweihundert Meilen weit fortgeschafft werden. Ich litt unsägliche Schmerzen auf meiner Reise; aber seitdem wir hier im Staate Illinois sind, fühle ich mich bedeutend besser, und bin heute gerade so stark, denn ich je war, wenigstens fühle ich so. Es ist jetzt etwas mehr denn einen Monat, seitdem der Herr, durch seine wundervolle Weise und Macht, meinen Gatten zu mir heimgeführt hat. Auch die andern Brüder sind zu ihren Familien zurückgekehrt. Wir wohnen jetzt in Commerce (Nauvoo), an dem Ufer des mächtigen Mississippi=Flusses. Die Gegend ist sehr angenehm und ich denke, es wird Dir gefallen. Wie lange wir jedoch uns unseres Hierseins erfreuen dürfen, weiß ich nicht; aber der Herr weiß ja, was uns zum Besten gereicht. Für mich selbst hege ich keine Furcht; meine Sorge ist, meine Gedanken voll und ganz auf den Herrn zu lenken, denn darin ist vollkommener Friede, und ich glaube, daß Gott alle Dinge zu unserm Besten führen wird. Ohne Zweifel sind unsere Feinde sehr enttäuscht und verwundert.

Ich möchte Dich sehr gerne sehen, und ich denke, Du würdest Dich sehr freuen, unsere Kleinen zu sehen; bete für uns, daß wir imstande sein mögen, dieselben in einer rechtschaffenen Weise zu erziehen, sodaß sie uns, und der Welt zum Segen gereichen mögen. Ich hoffe, daß unsere Brüder und Schwestern die Fülle des Evangeliums annehmen werden, und in den neuen und ewigen Bund kommen, und hoffe, daß deren böses Vorurteil vor der Kraft der Wahrheit zurückweichen wird. Ich würde gerne sehen, daß sie bei uns wären; obgleich sie Verfolgung mit uns, und den übrigen der Kinder Gottes erleiden müßten, so daß sie einmal Herrlichkeit, und nie endende Glorie, in dem Reiche unseres Vaters empfangen. Ich möchte nicht für alles in der Welt, die herrliche Wahrheit, die ich empfangen habe, fahren lassen. O mein lieber Bruder! ich muß Dir wegen Deiner Zufriedenheit und Beruhigung halber sagen, was für eine glorreiche Hoffnung ich habe, ungeachtet der Tatsache, daß ich für sechs Monate sozusagen als Witwe gelassen wurde, und in meinem kranken Zustande mitansehen mußte, wie unser Hab und Gut geplündert und geraubt wurde, und das, in der Abwesenheit meines geliebten Gatten. Ungesetzlich wurde derselbe im Gefängnis gehalten, (wie der Richter, ein Freund meines Mannes sich ausdrückte), dessen ungeachtet fühle ich mich nicht im geringsten entmutigt; nein, obwohl meine Schwester und ich hier sind, beide in einem fremden Lande, und das alles um des Evangeliums willen, dennoch freuen wir uns, in aller unser Entbehrung und Verfolgung, daß wir würdig sind, dieses zu erdulden, wie die Heiligen

in alten Tagen, damit wir denselben Lohn erhalten können. Wäre es nicht für diese Hoffnung, so würde ich schon längst in Verzweiflung gesunken sein; aber gesegnet sei der Name meines Gottes, meines Felsens und Heil's, ich bin hier, und vollkommen zufrieden und glücklich, ohne den geringsten Wunsch, einen Rückschritt zu tun.

Dein letzter Brief an Aeltesten Kimball gab uns große Freude; wir danken Dir, für Deinen gütigen Wunsch, und bitten Gott, Dich nach Deinen gerechten Wünschen zu segnen.

Je mehr ich die Hand unseres Vaters im Himmel über dies Volk anerkenne, desto mehr fühle ich zu frohlocken, daß ich mit dem wahren und ewigen Bund bekannt geworden bin. O, möge der Herr mir Kraft geben, bis an mein Ende getreu zu bleiben. Ich wünsche, daß Du uns alles das schreibst, was für uns Interesse hat. O mein lieber Bruder, warum ist es, daß unsere Freunde gegen die Wahrheit streiten sollten, und diejenigen, welche dieselbe zu ihnen bringen, als ihre Feinde behandeln. Das Werk ist hier in einem blühenden Zustande. Verschiedene respektierte, intelligente Männer, sind in unserer Kirche kürzlich aufgenommen worden. Schwester M. wird Dir auch bald schreiben. Mein Gatte sendet seine besten Glückwünsche. Ich verbleibe hiermit, Deine Dich liebende Schwester

Mary Smith.

Aus dem Geiste und Tatsachen des Obigen ersehen wir, nicht nur den noblen Geist und festen Charakter, der sich hingebenden, aufopfernden Mutter und getreuen Gattin; aber man lernt auch die Tatsache kennen, daß in der Reihe der Streiter Christi niemand braver und heldenmütiger ist, denn die Frauen und Mütter, welche während der Hitze des Tages mutig im Schlachtfelde aushalten. Während der Gatte und Vater, im fremden Lande das Wort vom Kreuz predigt. Und wenn wir bedenken, daß jede treue Mutter und Gattin, die Heiligkeit ihrer Mission begreift und versteht, dann erst können wir die zarten Gefühle und die Aufrichtigkeit des Herzens, den Adel und die Reinheit der Seele begreifen, die die Frau, das Meisterstück der Schöpfung Gottes, in sich birgt. Wie es auch so klar ausgedrückt ist in den Worten der noblen Frau, in ihrer Bitte zu ihrem Bruder: „Ich denke, Du würdest Dich sehr freuen, unsere Kleinen zu sehen, bete für uns, daß wir imstande sein mögen, dieselben in einer rechtschaffenen Weise zu erziehen, sodaß sie uns, und der Welt zum Segen gereichen mögen." (Diese Mutter blieb treu zur Kirche, und den Leitern derselben, obgleich ihr Gatte von den mörderischen Kugeln eines blutdürstigen Pöbels niedergestreckt wurde). Sie blieb getreu zu ihrem Glauben, und lehrte ihre Kinder in ihren Fußstapfen zu folgen. Mit den übrigen der Heiligen wurde sie von Nauvoo vertrieben, und zog mit ihrer kleinen Familie in die amerikanischen Felsengebirge; ihr Sohn Joseph, der dann kaum zehn Jahre alt war, diente als Führer eines schweren Ochsenwagens, über die pfadlosen Steppen; eine Distance von ein tausend Meilen. Die wenigen, ereignisreichen Jahre ihres Lebens widmete Schwester Smith der Erziehen ihrer Kinder; sie pflanzte in die Herzen derselben die Notwendigkeit des Festhaltens an dem Glauben, welchen sie angenommen hatten. Obgleich sie im Jahre 1852 verschied, hatte sie doch die große Freude zu sehen, daß die Lehre, die sie in die Brust der Kinder pflanzte, zu einer Gewißheit herangewachsen war. Denn die Kinder wußten, daß die Kirche Gottes auf Erden war, in ihrer Reinheit und Fülle, organisiert mit Apostel und Propheten, mit der Bestimmung des Allmächtigen Gottes, daß dieselbe nicht überwunden werden

sollte, sondern für ewig bleiben und bestehen. Die Kinder dieser gottesfürchtigen Mutter haben eine solche starke Liebe für die Wahrheit, daß ihre Leben und Charakter als leuchtende Vorbilder unter ihren Mitmenschen dastehen. Wahrlich sind die inbrünstigen Gebete, und Tränen der frommen Mutter vom Herrn erhört worden, indem ihr Name durch die Gerechtigkeit ihrer Kinder für immer geehrt und verherrlicht dastehen wird.

Was für ein Unterschied in den Früchten des Einflusses ausgeübt an der einen Hand, von dieser rechtschaffenen Tochter des Herrn auf ihre Kinder, von welchen eines der Patriarch der Kirche, und das andere der Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist; und an der andern Hand von Müttern, welche den widerspenstigen Geist des Ungehorsams in die Herzen ihrer Kinder pflanzen, und dieselben dadurch zu Feinden der Kirche des Erlösers machen.

Komm und sieh es!

Solches war die Antwort, welche Philippus dem Nathanael gab, nachdem selbiger im Gespräch mit dem letzteren, von Jesus von Nazareth gehört hatte. „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ meinte der Israelit, in welchem den Worten des Herrn gemäß kein Falsch wohnte. Die Nazarener waren unter den Juden ungefähr so unpopulär, wie die Heiligen der letzten Tage unter den heutigen Christen. Dennoch ist es eine Tatsache, daß der Erlöser wirklich aus diesen, mit Geringschätzung betrachteten, Leuten hervorkam, und daß an der andern Hand, die Lehre der Kirche Jesu Christi das, Evangelium des Lebens und der Seligkeit ist.

Obgleich Nathanael ein Jude, und in den jüdischen Satzungen wohlbewandert, und mit den Schriften und Prophezeihungen der Propheten gut bekannt war, so hatte er dessen ungeachtet ein ziemlich starkes Vorurteil gegen alles, das von Nazareth kam, und konnte wirklich nichts Gutes in den Nazarenern erblicken. Es gereichte ihm zum großen Segen, sich nicht zu weit von seinem Vorurteil hinweg reißen zu lassen, sondern dem Rate Philippus folgend, mit dem Erlöser bekannt wurde. Indem er ging, und mit dem Nazarener bekannt wurde, lernte er den Plan des Lebens und der Seligkeit kennen, und sah, daß seine Mitgenossen, die Juden, und die Welt im Großen, in Dunkelheit wanderten. „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“

Wenn die guten Leute, anstatt jenen törichten Geschichten Glauben zu schenken, dem Beispiele Nathanaels folgen möchten, und für sich selbst ausfinden, ob die Lehre der Heiligen der letzten Tage, die seligmachenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi enthält oder nicht, so würden sie in ihrem Forschen, wie Nathanael, belohnt werden. Aber viele werden wie damals, von den Seelsorgern beeinflußt und gewarnt, sich vom Untersuchen der Lehre fern zu halten. Man sagt ihnen, daß sie keine Schriften genannter Kirche lesen, oder sich mit Missionaren in Gespräch einlassen, noch viel weniger deren Versammlungen besuchen sollen. Dieser Rat wird beinahe ohne Ausnahme von denen erteilt, die, von den Heiligen der letzten Tage so viel wissen, als von den verlorenen zehn Stämmen des Volkes Israel. Die vielleicht nie

einer „Mormonen"-Versammlung beigewohnt, nie mit einem Vertreter der Kirche gesprochen, und nie die Lehren der Kirche, aus den von der Kirche anerkannten Glaubensbüchern studiert haben. Also folglich gar nicht imstande sind, richtige Ideen über dies Volk zu formieren; und noch viel weniger andern Leuten Auskunft zu erteilen. Vor kurzer Zeit erschien ein Redner, welcher, von einer christlichen Kirche engagiert, einen Vortrag über „Utah und die Mormonen" hielt.

Wie erwartet werden konnte, hatte er eine zahlreiche Zuhörerschaft, die begierig war, von diesem Manne, der gerade so viel von Mormonismus verstand, als ein Kindergartenkind von der drahtlosen Telegraphie, den wahren Charakter der Heiligen der letzten Tage kennen zu lernen. Für eine Stunde und eine halbe erzählte dieser Herr die schauerhaftesten Geschichten über das Wesen und Treiben dieser Leute, und stellte deren Lehren in ein falsches Licht. Nicht ein einziges gutes Wort in Bezug auf das Volk der Heiligen der letzten Tage, deren Lehren oder Arbeit kam von seinen Lippen. Nichts weiter, denn nur böse Verleumdung. Und somit ging seine Zuhörerschaft nach Hause, mit dem Gedanken im Herzen, daß die Heiligen der letzten Tage, doch wirklich ganz verkommene Menschen sind, und ein jeder sie mit Abscheu behandeln sollte.

Zufälligerweise war ein Nicht-Mormone unter seinen Zuhörern, welcher unsere Versammlungen manchmal besucht, und eine ziemlich gute Kenntnis von unserer Lehre und Geschichte erhalten hatte. Am Schlusse der Versammlung stellte er dem Redner die folgenden Fragen: „Wie lange sind sie in Utah gewesen?" Als Antwort kam, daß er nie dort gewesen sei. „Haben Sie je einer Versammlung der Heiligen der letzten Tage beigewohnt?" war die nächste Frage. Er gab zu, niemals in einer solchen gewesen zu sein. „Haben Sie je mit einem Aeltesten, genannter Kirche, über die Lehren und Grundsätze derselben gesprochen?" Er hatte nicht. „Haben Sie je die von der Kirche anerkannten Glaubensbücher gelesen?" Er gab zu, daß er solches nie getan hätte. „Nun," sagte der Nichtmormone, „dann sind Sie gerade der Richtige, von dem das Publikum seine Information über Mormonismus bekommen sollte." Mit scharfen Worten wies er ihn dann zurecht, zeigend, daß er den Charakter der Heiligen der letzten Tage, durch seine lügenhaften Berichte, verleumde. Der gute Redner bat dann, daß er Schriften der Heiligen der letzten Tage bekommen möchte, um sich besser über die Lehren des Volkes zu orientieren.

Angenommen, daß jemand einen Vortrag über Rom, und die katholische Kirche halten würde, und es würde ausgefunden, daß der Sprecher nie in Rom gewesen, daß er nie einem katholischen Gottesdienst beigewohnt, und nie mit einem Pfarrer genannter Kirche gesprochen, und niemals ein katholisches Glaubensbuch gelesen, wie viel Vertrauen könnte man solch einem Mann schenken? Sehr wenig. Aber wenn solch ein Mann einen Vortrag über „Utah und die Mormonen" hält, so glaubt man ihm, als ob es Evangeliums-Wahrheit sei.

Von den unwissenden Leuten wird Mormonismus verdammt. Aber diejenigen, welche unsere Traktate lesen, und unsere Bücher studieren, sind unsere Freunde. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß irgend ein aufrichtiger, intelligenter, vorurteilsfreier Mensch, welcher die Lehren der Heiligen der letzten Tage untersucht, nicht von der Wahrheit derselben überzeugt wird.

Hätten die Leute in den Tagen Galileo's seine Lehre untersucht, so würden sie bald die Wahrheit seiner Behauptungen herausgefunden

haben; aber anstatt dieselben einer vorurteilsfreien Untersuchung zu unterziehen, verwarf man dieselben als Falschheit und Gotteslästerung. Seine Einladung „Kommt und seht“ war vergeblich.

Die Freunde von tausenden von Leuten, welche heute Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sind, kamen von nah und fern, und baten und beschwörten sie, bei ihrer Seelen Seligkeit, daß sie sich doch nicht mit diesen Leuten einlassen sollten, indem dieselben Verführer und Betrüger seien. Aber diese wahrheitsliebenden Personen danken Gott, daß sie nicht, dem, zum Teil wohlmeinenden Rate ihrer Freunde, welche probierten, sie von einem Untersuchen der Lehren dieser Kirche fernzuhalten, gefolgt sind.

Der Heiland, auf seiner Reise durch Samaria, ließ sich ermüdet bei einem Brunnen in der Nähe der Stadt Sichem, nieder und begegnete dort einem Weibe, welches ihn als den verheißenen Messias erkannte, und ihren Krug bei dem Jakob's-Brunnen lassend, lief sie in die Stadt, um ihren Bekannten zu verkünden, daß sie den Heiland gefunden hätte. Die guten Leute kamen, und lauschten den göttlichen Belehrungen des Erlösers; seine Schriftauslegung ging ihnen zu Herzen, und sie wurden überzeugt, daß er der Messias sei.“ „Wir glauben nicht um deiner Worte willen“, sprachen sie zum Weibe, sondern wir haben selbst gehört, und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Hätten jene Samariter sich durch ihr böses Vorurteil, den Juden gegenüber , beeinflussen lassen, so hätten sie wahrlich diese gesegnete Gewißheit nicht erlangt.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bezeugen in aller Aufrichtigkeit, daß Jesus der Christ, der Heiland aller Menschen ist, und für die Erlösung der menschlichen Familie schafft; daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und niemand zum Vater kommen wird, ohne durch ihn; daß er Gebote und Gesetze gegeben hat, deren Befolgung uns zur Seligkeit gereichen wird. Und daß, indem wir seine Gebote und Verordnungen ändern, ihm vergeblich dienen. Die Aeltesten genannter Kirche sind als Missionare unter den Nationen der Erde tätig, und verklären in Demut, und heiligem Ernst, daß wir in einem Zeitalter leben, von dem die Apostel und Propheten, der früheren Tage, geweissaget haben, nämlich in der Zeit, da wiedergebracht werden soll, alles, was Gott geredet hat, durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. (Apostelg. 3, 31). Und daß der Engel, von dem der Offenbarer Johannes sprach (Offenb. 14, 6—7), das ewige Evangelium wiederhergestellt hat, in seiner Fülle, und die Kirche des Herrn wieder etabliert ist, mit Apostel und Propheten, und allen den Segnungen und Gaben, die in früheren Tagen in der Kirche waren.

„Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ sprach Nathanael. „Komm und siehe es,“ antwortete Philippus.

„Was kann von den Heiligen der letzten Tage Gutes kommen,“ spricht die Welt. — Kommt und seht es!

Wer murrend durch das Leben geht, weil es Leid bringt und Gebrechen, gleicht einem, der die Rose schmäht, weil ihre Dornen stechen. Alb. Rod.

Der ehrliche Zündholz-Verkäufer.

Der Dechant Stanley, als er in Westminster Abbey zu Kindern predigte, erzählte die folgende kleine, ergreifende Geschichte. Er sagte:

Vor kurzer Zeit standen zwei Herren an einem sehr kalten Tage, in der Stadt Edinburg, vor der Türe eines Hotels, als sie von einem kleinen Knaben angesprochen wurden. Sein Gesicht war sehr blaß und mager, und von der strengen Kälte blau gefroren. Seine verfrorenen Füße waren nur dürftig in Lumpen gehüllt.

„Bitte, mein Herr, kaufen sie einige Zündhölzer". . . . „Nein, ich wünsche keine." . . . „Aber die sind ja doch nur einen Penny", bat der Kleine. . . . „Ja, aber wie du siehst, brauchen wir gar keine Schachtel Zündhölzer." . . . . „Dann will ich Ihnen gerne zwei Schachteln für einen Penny geben," sagte der Knabe schließlich. Und um ihn los zu werden, sagte der Herr, kaufte ich eine Schachtel, fand aber, daß ich kein Kleingeld bei mir hatte, und somit bedeutete ich ihm, daß ich am folgenden Tage eine Schachtel kaufen würde.

„O, kaufen Sie doch dieselbe heute abend, bitte, ich will gehen und das Geld für Sie wechseln, denn ich bin sehr hungrig."

Ich gab ihm das Geld und er lief davon. Für eine halbe Stunde wartete ich seiner Rückkehr; aber der Knabe kam nicht. Dann dachte ich, daß ich mein Geld verloren hätte; aber dessen ungeachtet konnte ich nicht glauben, daß der Knabe unehrlich sei, denn sein Gesichtsausdruck war sehr Vertrauen erweckend.

Spät am selben Abend wurde ich benachrichtigt, daß ein kleiner Knabe mich zu sprechen wünschte. Als er hereinkam, erfuhr ich, daß er der jüngere Bruder des Knaben, von dem ich die Zündhölzer kaufte, sei; er war bedeutend kleiner und ärmlicher gekleidet, und blasser und dünner aussehend denn sein älterer Bruder. Für einen Moment stand er stille, in den Taschen seines zerrissenen Anzuges herumfahrend, als ob er etwas suchte, und sprach dann: „Sind Sie der Herr, der die Zündhölzer von Sandy gekauft hat?"

„Ja."

„Gut, hier ist Ihr Geld, welches Sie zurückbekommen. Sandy konnte es nicht bringen, denn er ist sehr krank. Er fiel, und wurde von einem Wagen übergefahren, verlor seinen Hut, seine Zündhölzer und Ihr Geld; beide seiner Beine sind gebrochen, und der Doktor sagt, daß er sterben wird, und nun will ich gehen." Damit legte er das Geld auf den Tisch, und weinte bitterlich.

Ich gab dem Kleinen etwas zu essen, und ging dann mit ihm um seinen Bruder Sandy zu besuchen. Die beiden Kleinen wohnten alleine; deren Vater und Mutter waren tot. Der arme Sandy lag auf einem Bund Spähne. Er erkannte mich sobald ich in's Zimmer trat, und sagte:

„Ich hatte Ihr Geld gewechselt, und lief zu Ihnen zurück, als ein Pferd mich zu Boden warf, und der über mir hinweggehende Wagen beide Beine brach. O Reuby! kleiner Reuby! ich fühle, daß ich sterbe, und wer wird sich um Dich bekümmern, und Dich versorgen, wenn ich tot bin? Was wirst Du anfangen?"

Ich legte seine Hand in die meinige, und sagte ihm, daß ich für Reuby sorgen würde. Er verstand, was ich sagte, und hatte gerade noch Kraft genug, in meine Augen zu schauen, als ob er mir danken wollte. Sprechen konnte er nicht mehr. Das Licht in seinen Augen erlosch. Er war tot.

Ein Zeugnis.

An meine Geschwister und Freunde! Mit freudigem, dankerfülltem Herzen möchte ich Ihnen mein Zeugnis, in Betreff dieser Kirche, der Kirche Jesu Christi geben. Es waren am 31. Januar drei Jahre, daß ich ein Mitglied derselben wurde. Ich bin meinem himmlischen Vater, und allen denen, die mir während dieser Zeit ein Vorbild und Ansporn zur Besserung meines Selbst, waren, unendlich dankbar; fühle ich mich doch glücklicher und fröhlicher von Jahr zu Jahr. Das Evangelium, wie es uns von den inspirierten Dienern dieser Kirche erklärt wird, ist mit einem kostbaren Edelstein zu vergleichen. Je aufmerksamer wir denselben betrachten, in dem Bewußtsein, daß er sehr kostbar ist, desto mehr Schönheiten werden unsere Augen an ihm entdecken, und wir werden so glücklich und entzückt, von dem Besitztum dieses Steines sein, daß wir vielen Menschen davon Mitteilung machen möchten. Ich weiß, daß der Gründer dieser Kirche, der Kirche Jesu Christi, nämlich der Prophet Joseph Smith, von Gott berufen war, die wahre Kirche wieder zu gründen. Der Herr hat ihn, und alle seine würdigen Nachfolger geleitet, wie wir aus der Geschichte der Kirche erfahren können; und hat dies Werk gesegnet, und bestimmt, zu allen Nationen zu bringen; und sicher wird der Herr seinem Werke den Stempel der Macht, der Liebe und der immerwährenden Ausbreitung aufdrücken, denn seine Liebe und sein Interesse für uns, seinen Kindern, ist groß.

Meine lieben Geschwister! Ich fühle sehr gut, und mein ernstlicher Wunsch ist, dieser Kirche treu zu bleiben, und gewissenhaft meine Pflichten zu erfüllen; auf daß ich mich der Segnungen meines himmlischen Vaters auch fernerhin erfreuen kann; und ich sage Ihnen, daß ich um keinen Preis der Welt, nein, sicherlich nicht, davon lassen möchte, und daß ich Fortschritte machen möchte, in jeder Beziehung, und mich befleißige, die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums immer besser zu verstehen, und zu befolgen; da ich doch nur ein Anfänger bin. Möchte der Herr die idealen Eigenschaften, die da sind: Friede, Freude, Sanftmütigkeit, Treue, Demut und Langmütigkeit in uns wachsen lassen, auf daß sie unser ganzes Sein erfüllen, ist mein aufrichtiger Wunsch.

Lucie Kochenke, Berlin.

Der gefällt mir, der da rügt, was er frei nicht loben kann, aber wo der Wind genügt, rufe nicht den Sturm heran. Anna Nitschke.

* * *

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm magst du dem Eitlen gönnen, das aber sei dein Heiligtum: Vor dir bestehen können.

Der Zehnte des Herrn.

Wenn wir von dem Geben sprechen, so berühren wir einen der wichtigsten Punkte, im Bezug auf die Weihung, und geistige Macht der Kirche. Indem wir dieses sagen, sind wir in Uebereinstimmung mit der Bibel: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde, und Segen herabschütten die Fülle." Hierin sehen wir deutlich, daß das Empfangen der reichlichsten Segnungen des Herrn, in großem Maßstabe, von dem Bezahlen des Zehnten abhängt. Durch die so beliebte Methode des geistigen Auslegens der Schrift, wird dieselbe ihrer, für uns so wichtigen, Meinung beraubt. Man sagt uns, daß Gebet, Zeugnis, Anstrengung und Selbstverleugnung, als Summe des Zehnten-Gebotes angesehen werden kann. Aber Zehnten meint Geld, oder Eigentum gleichen Wertes, und das Ausgießen, des Geistes Gottes, hängt hier von dem Bezahlen des Zehnten ab. Von dem Juden wurde verlangt, daß er ein Zehntel seines Einkommens in die Gottes-Schatzkammer tat. Und dies war der erste Zehnte, und nicht der letzte; die erste Frucht, und nicht die letzte oder die Ueberbleibsel. Und während die Summe im Neuen Testament nicht genau spezifiziert worden ist, so ist doch das Prinzip darin enthalten. „Auf einen Sabather lege bei sich selbst ein jeglicher unter Euch, und sammle was ihm gutdünkt." Hierin ist ein Geben, ein Sammeln einer gewissen Summe, geweiht, und für den göttlichen Gebrauch geheiligt; und nach der Heiligung, sollte man geradeso wenig an das Gebrauchen dieser Summe denken, als man an das Brauchen des Nachbarn Geld und Gut denken würde. „Je nach dem, so wie der Herr einem gesegnet hat!" Sollte der Prozentsatz unter dem Evangelium geringer sein, denn unter dem Gesetz? Sicherlich nicht, wenn wir bedenken, daß wir einen für unser Beispiel haben, welcher, obgleich reich, doch um unser willen arm wurde, so daß wir durch seine Armut reich würden? Wir haben das Vorbild dieses Beispieles, und wir können nicht umhin. „Welcher unter euch, nicht alles um meines Namens willen verlassen kann, kann nicht mein Jünger sein." Wer, in dem Lichte solcher leuchtenden Vorbilder kann sagen, daß wir nicht wenigstens ein Zehntel zu dem Herrn geben sollten? Wenn irgend ein Christ, welcher nie den Versuch gemacht hat, dieses Prinzip in all den verschiedenen Lebenslagen gewissenhaft zu befolgen, aufrichtig innehalten wird, so versprechen wir ihm zwei große Ueberraschungen. Erstlich, daß er erstaunt sein wird über die große Summe, die er dem Herrn zu geben, imstande ist, und zweitens, daß er sich über sein Wohlergehen, in geistiger und weltlicher Hinsicht, verwundern wird. Denn bemerke, daß der Herr eine Herausforderung an das Volk ergehen läßt und sagt: „Prüfet mich hierin." Indem wir diese Schriftstelle mit andern in Verbindung bringen, finden wir, die folgenden zwei Punkte demonstriert:

1. Daß getreues, dem Einkommen entsprechendes Geben, durch reichlichen, geistigen Segen belohnt wird. Für diese Behauptung ist kein Beweis nötig, dieweil Erfahrung dieselbe schon als einen Grundsatz aufgestellt hat. Und, daß der Christ, der den größten Teil Barmherzigkeit übt, den reichlichsten Teil des Geistes des Herrn

empfangen wird. Die Gesundheit des menschlichen Körpers hängt soviel vom Ausathmen, als auch vom Einathmen ab. Es ist berichtet, daß ein Knabe, der in einem Schauspiel einen Cherubim darstellte, und mit Blattgold belegt worden war, welches seine Poren verschloß, von den Folgen starb, bevor ihm Hilfe zuteil wurde. Und wehe dem Christen, der sich durch seinen Reichtum mit Goldblatt bedeckt, und die Poren seiner Sympathie schließt, und das Ausströmen der Barmherzigkeit verhindert! Er ist von der Zeit ab geistig tot, obgleich er dem Namen nach noch lebt.

2. Daß aufrichtiges, dem Einkommen entsprechendes Geben reichlich durch zeitliches Wohlergehen gesegnet wird. Dies, obgleich anfangs vielleicht schwer zu glauben, ist dennoch die Verheißung der heiligen Schrift: „Ehre den Herrn von deinem Gut, und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden. und deine Keller mit Most übergehen.“ (Sprüche 3, 9—10). Dieses ist nur eine der vielen Alten-Testament-Verheißungen, „Gebet, so wird euch gegeben, ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man euch in den Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr messet, wird man euch wieder messen.“ (Luk. 6, 38). Glauben wir diese Worte des Heilandes? Und zweifeln wir an der Erfüllung dieser Verheißung?

Laßt uns den Gegenstand unserer Betrachtung durch die folgenden Notizen aus dem Tagebuche eines Pastoren erhellen.

„Ich kannte eine Witwe, die wegen ihrer außergewöhnlichen Freigiebigkeit, für barmherzige Zwecke, bekannt war. Aber es trat ein bedauernswerter Wechsel in ihr Leben, indem sie reicher und und ihre Beiträge geringer wurden. Früher gab sie freiwillig, jetzt muß man um eine kleine Gabe sehr flehend bitten, und dann ist die Gabe so gering, daß man glauben könnte, daß die Quelle ihrer Barmherzigkeit versiegt sein müßte. Früher gab sie die Summe von fünf Mark, um den Armen und Notleidenden zu helfen; aber heute, wenn der Pastor sie bittet, gibt sie 25 Pfennige. Als ihr Pastor. sie auf diesen überraschenden Wechsel aufmerksam machte, sagte sie: „Ja, als ich Tag für Tag, mich für mein täglich Brot auf den Herrn verließ, hatte ich genug übrig, um andern zu helfen; jetzt, da ich genug Einkommen habe, fürchte ich immer, daß ich etwas verlieren und arm würde. Ich hatte das Herz eines Talers, wenn mir nur eine Mark zur Verfügung stand. Es ist furchtbar zu denken, daß Herz und Seele auf's Spiel steht, wenn man schnell reich wird. Dies ist einer der vielen Gründe, warum der Herr seine Kinder nicht schneller reich werden läßt, denn es würde sie sicher zu Fall bringen, viel Hab und Gut auf einmal zu gewinnen. Der einzige Weg, um diese Gefahr zu verhüten, ist der, daß man sich zwei Gewohnheiten aneignet; nämlich die Gewohnheit der Barmherzigkeit, und die der Sparsamkeit. Und diese beiden Gewohnheiten müssen beieinander wachsen, denn würde die Sparsamkeit allein wachsen, so würde sie die Barmherzigkeit langsam ersticken. Und es sei denn, daß Sparsamkeit zusammen mit der Barmherzigkeit wächst, so würde die Quelle der Mittel versiegen. Daher laßt beide miteinander wachsen, daß unsere Barmherzigkeit mit unserm Einkommen zunehmen kann.

Aber laßt uns eine andere Illustration von der Beobachtung eines andern Predigers anführen.

Ein Kirchengänger, der ein sehr guter Freund seines Predigers war, las ihm eine Seite seiner Lebensgeschichte: Als kleiner Knabe schloß er sich der Kirche an; er arbeitete in einer Ziegelei und trug Lehm, manchmal auf seinem Kopf, für 25 Pfennig pro Tag, und beschloß schon dann, daß ein Zehntel seines Einkommens dem Herrn geweiht sein sollte. Er befolgte seinen Vorsatz in der aufrichtigsten Weise, bis seinem Einkommen auf 1000 Mark stieg; und dann kam die Prüfung seines Lebens. Er konnte sich nicht bewegen, von dieser Summe Zehnten zu zahlen; sein Glaube endete. Nachdem er durch Unglück alles verloren hatte, lernte er, daß es bedeutend leichter ist, von 72 Mark seinen Zehnten zu bezahlen, denn von 1000 Mark. Man ist treuer zu seinem Gott, wenn man nur 25 Pfennig den Tag verdient, hat mehr Kraft den Versuchungen zu widerstehen, denn wenn man 833 Mark im Monat verdient. Das Schicksal wendete sich, und er wurde wieder reich; aber er lebte dann nach seinem, in seiner Jugend gefaßten Vorsatz, bis zu seinem Tode. Hier ist ein Fall eines negativen Beweises, nämlich: Wer mehr zurückhält, denn recht ist, läuft Gefahr, arm zu werden. Der positive Beweis würde ohne Zweifel viele Bände füllen.

Es gibt eine christliche Vereinigung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welche es sich zur Aufgabe macht, das Leiden der Armen zu lindern. Jeder der Mitglieder muß geloben, den zehnten Teil seines Einkommens dem Herrn zu weihen. Ein jährlicher Bericht, von dem geistigen und weltlichen Wohlstande der Mitglieder wird verlangt. Der Sekretär sagte vor kurzem, daß die Resultate sehr überraschend waren, und daß nicht nur die Missionar-Gesellschaften mehr Mittel in die Hände bekamen, sondern auch, daß aus den 1000 Mitgliedern dieses Verbandes alle, mit einer Ausnahme von zwei oder drei, in ihren Geschäften, sich bedeutend größeren Wohlstandes erfreuten. Sind das nicht einige Dinge, von welchen wir in unserer Philosophie und Mathematik noch nicht geträumt haben, die noch bewiesen werden müssen?

Und hier noch ein anderer Fall aus einem wohlbekannten Leben, von welchem wir wissen, daß es absolut korrekt ist.

Vor einer Anzahl von Jahren, verließ ein 16jähriger Bursche, sein elterliches Heim, um sein Glück in der Fremde zu suchen. Alles, was er auf Erden besaß, war in einem Tuch, welches er in der Hand trug, zusammen gebunden. Seines Weges gehend, traf er einen seiner alten Nachbarn, einen Kapitän, eines Kanalbootes, und die folgende Unterhaltung, welche den Lebensstrom des Knaben änderte, fand statt.

„Nun, Wilhelm, wo gehst du hin?“ — „Ich weiß nicht,“ antwortete der Knabe. „Vater ist zu arm, um mich länger daheim zu behalten, und so muß ich meinen Pfad durch's Leben allein suchen.“

„Darin wirst du keine Schwierigkeiten haben, und wenn du nur den richtigen Anfang machst, wird alles gut gehen.“ Wilhelm erzählte ihm, daß das einzige Handwerk, von dem er etwas verstände, sei, Seife und Lichte zu machen. „Gut“, sagte der alte Mann, „wir wollen zusammen beten, und ich werde dir einen kleinen Rat erteilen, und dann kannst du gehen.“

Beide knieten auf dem harten Wege, der für die Kanalbootpferde bestimmt war, nieder, und beteten. Der gute Alte betete ernstlich

für den Knaben, und gab ihm dann folgenden Rat. „Jemand wird bald der hervorragendste Seifenmacher in der Stadt New York sein, und ich hoffe, daß du es wirst. Du kannst es gerade so gut werden, als irgend jemand anders; sei ein guter Mann, ein gläubiger Christ, und gib dem Herrn Seinen Teil von jedem Dollar, den du verdienst, mach ehrliche Seife, gib ein volles Pfund, und ich bin sicher, daß du noch einmal ein reicher, wohlhabender Mann wirst."

Der Knabe, in der Stadt anlangend, fand es schwierig, Beschäftigung zu finden. Verlassen wanderte er von Haus zu Haus, an die Worte seiner Mutter, und der des Kapitäns denkend. Es war dann, daß er zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchte, und sich einer Kirche anschloß. Er erinnerte sich der Ermahnung seines alten Freundes, und beim ersten Dollar, den er verdiente, tauchte die Frage, was des Herrn Teil sei, auf. Er las in der Schrift, daß das Volk Israel geboten wurde, den zehnten Teil zu geben, und so sagte er: „Wenn der Herr ein Zehntel haben will, so will ich es gerne geben. Er weihte dann zehn Cents aus jedem Dollar seinem Schöpfer. Hatte immer beständige Beschäftigung, und wurde bald Teilhaber des betreffenden Seifengeschäfts. Nach wenigen Jahren starb sein Kollege, und er wurde dann der Inhaber der Seifenfirma. Er hatte sich fest vorgenommen, seines Freundes Rat zu befolgen, und gute, ehrliche Seife zu machen, und ein volles Pfund zu geben. Er gab seinem Buchhalter Instruktion, ein Zehntel des Einkommens beiseite zu tun. Sein Geschäft wuchs und er wurde wohlhabend, seine Familie erfreute sich der Segnungen Gottes. Seine Seife fand guten Absatz, und er wurde schneller reich, denn er je geträumt hätte. Er gab dem Herrn zwei Zehntel, und es ging besser, denn zuvor; er gab drei, und vier, und sogar fünf Zehntel. Er gab seinen Kindern gute Schulbildung, versorgte seine Familie, und gab sein ganzes Einkommen zum Herrn.

Dies ist die Geschichte des Herrn William Colgate, welcher Millionen von Dollar für kirchliche Zwecke spendete, und einen Namen hinterließ, der nie erlöschen wird.

Vielleicht wird in diesen Fällen die Lösung der großen Frage, des Bekommens des Geldes, für Missionszwecke, zu finden sein. Es ist Geld genug in den Händen der sogenannten Nachfolger des Herrn. Und wenn falsche Gewohnheiten ihr Herz verschlossen haben, und man dieselben zum Halten dieses Gebotes nicht bewegen kann, so laßt uns wenigstens die kommende Generation richtig erziehen, daß Geld für Missionszwecke vorhanden, und Speise in der Kornkammer des Herrn zu finden sei.

(Aus „Baptist Missionary Magazine.")

Die Eichel und der Mensch.

Ich pflückte eine Eichel von einem grünen Zweig, und hielt dieselbe an mein Ohr; und dies ist, was sie zu mir sagte: „Bald werden die Vögel kommen, und ihre Nester in mir bauen; und ich werde dann auch Schatten für die Tiere geben. Und bald werde ich Schutz und Obdach jenen gewähren, die unter mein Dach kommen. Und bald werde ich die starken Rippen eines großen Schiffes bilden, und die

sturmgepeitschten Wellen werden vergeblich probieren, mich zu erdrücken, sondern kraftlos an mir anprallen, während ich Menschen über den Ozean tragen werde.

„O du einfältige Eichel, wirst du dies alles werden?" . . . Und die Eichel antwortete: „Ja, Gott und ich". . . . .

Er war ein einfaches, armes, schwaches, demütiges Geschöpf; aber das Licht des Glaubens leuchtete in seinen Augen, und voller Ueberzeugung sprach er zu mir folgendermaßen: „Bald werde ich alle meine menschlichen Schwachheiten überkommen, und werde bald ein besseres Leben führen, wo es mir leichter sein wird, in dem Pfade der Vollkommenheit zu wandeln. Bald werde ich meine Sterblichkeit ablegen und Unsterblichkeit und nie endende Herrlichkeit antun, und werde dann die Schätze des ewigen Lebens empfangen, wie der Heiland sie hat. Denn ich werde sein Miterbe werden, und wie er, so werde auch ich dem Vater gehörden, und werde von ihm ein ewiges himmlisches Erbteil bekommen, und dann in die Ewigkeit gehen, wie Er in die Ewigkeit gegangen ist." . . . .

„O du einfältiger Mensch, du Wurm des Staubes, wirst du dies alles werden?" . . . . Und der Mensch antwortete und sprach: „Ja, Gott und ich."

Alle Arbeit meines Lebens ist nur ein Spiel mit den Muscheln an der Küste des Meeres gewesen, während der Ozean der Wahrheit sich noch unerforscht vor mir ausbreitet. Newton.

* * *

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten. M. Claudius.

* * *

Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte. Sallust.

* * *

Die Wahrhaftigkeit ist jene Mutter Erde, auf der feststehend der ringende Geist nicht zu besiegen und niederzuwerfen ist.
Berth. Auerbach.

* * *

Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist es ihm mehr möglich, als man glaubt. J. H. Pestalozzi.

* * *

Jede Arbeit, mag sie hoch oder niedrig, beliebt oder unbeliebt sein, mag sie Kopf oder Hand in Anspruch nehmen, ist als sittliche Pflicht und Vorbedingung wahren Lebensglücks aufzufassen und in Ehren zu halten. V. Böhmert.

* * *

Niemand kann Gott erkennen, der nicht zuerst sich selbst erkennt. Kennte ich mich selber, wie ich sollte, so hätte ich die tiefste Erkenntnis aller Kreaturen. Eckhart.

* * *

Denken was wahr, und fühlen was schön, und wollen, was gut ist; darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.
Herder.

Der Tag des Herrn.

Willkommen, lieber Sonntagmorgen,
Du Engel mit dem Friedensgruß;
Vor dem das graue Heer der Sorgen
Aus müden Herzen weichen muß;
Du Stern, der mild dem Wanderer leuchtet,
Du reicher Quell im Wüstensand,
Du Himmelstau, der gnädig feuchtet,
Was matt und welk vom Sonnenbrand!

Als Gott der Herr aus Edensgarten
Die schuldverfallene Menschheit stieß,
Und zum bebauen ihr den harten,
Den dornbesäten, Acker wies,
Entzog ihr seine Liebe
Des Sabbaths köstlich Erbteil nicht,
Daß ihr in Not und Elend bliebe
Ein Strahl von seinem Himmelslicht.

Und als in öde Gottesferne
Sich irrend Volk um Volk verlor,
Und statt der Wahrheit hellem Sterne
Die Leuchte der Vernunft erkor,
Hat Gott zu seinem Bundesvolke
Den Samen Abraham's erschaut;
Und ihm vom Berg her aus der Wolke,
Die Hut des Sabbaths anvertraut.

An diesem Gott geweihten Tage
Soll keiner eine Arbeit tun,
Da sollen frei von aller Plage
Auch Knecht und Magd und Fremdling ruhn,
Jehova will Dich reichlich segnen
In dieser sel'gen Ruhezeit,
In Gnad' und Wahrheit Dir begegnen
O Israel, sei bereit!

So war der Sabbath ein Befreier
Vom mühevollen Werktagsjoch,
Ein Abglanz von Jehovas Feier,
Da stieg der Andacht Flamme hoch;
Da tönte jubelnd durch die Lüfte
Der Zimbeln- und Posaunenschall,
Da wallten süße Opferdüfte,
Und Freude herrschte überall.

Doch Israel ist abgewichen,
Hat schnöd verlassen seinen Herrn,
Der Glanz des Sabbaths ist verblichen;
Die Schale blieb, doch ohne Kern.
Wohl hielten nach der Väter Weise
Die meisten ihren Sabbath noch,
Doch in der Formen starrem Eise
Erschien er als ein Joch.

Da stieg hernieder Gottes Klarheit,
In schlichte Knechtsgestalt gehüllt,
Und hat mit Leben, Geist und Wahrheit
Die liebe leere Form erfüllt.
Der Herr des Sabbaths ist erschienen,
Hat seinen heil'gen Tag befreit
Und ihn mit Gutestun und Dienen
Zum Wohl der Aermsten neu geweiht.

Und als in reicher Lebensfülle
Der Herr entstieg des Grabes Nacht,
Da sprengte auch des Sabbaths Hülle
Des Gottesgeistes Siegesmacht.
Es änderte die alten Bräuche
Und schwanden mit der Zeiten Lauf,
Denn neuer Most braucht neue Schläuche
Und strahlend ging der Sonntag auf.

O heilger Tag! Die Gottesweihe
Empfingst du durch des Heiland's Sieg.
Als erster in der Tage Reihe
Erklärst der Sünde du den Krieg;
Gefangen lösest du die Bande,
Und pflegst, was edel, rein und wahr.
Ach, würde bald an jedem Stande
Dein reicher Segen offenbar!

Frau Louise Conradi, Adana-Türkei.

Es finden die Besten und die Frommen dies irdische Dasein recht oft unvollkommen; doch selten erkennt einmal einer an, daß er selbst sich auch bessern kann. Frida Schanz.

* * *

Es gibt zwei friedliche Gewalten: das Recht und die Schicklichkeit. Goethe.

Todesanzeige.

Es wird uns zur traurigen Pflicht, den Tod unseres geliebten Bruders und Mitarbeiters, des Aeltesten C. Raymond Woodmansee von Rexburg Idaho, zu berichten. Aeltester Woodmansee langte erst vor kurzer Zeit, in der Mitte des Monats Februar im Missionsfelde an, und wurde bestimmt, in der Zürcher Konferenz, in der Stadt Luzern zu arbeiten, woselbst er sich dem Werke des Herrn widmete mit einer Ergebenheit, wie man sie nur unter den wahren Dienern des Allerhöchsten finden kann. Durch seinen Fleiß und liebevollen Charakter erwarb er sich viele Freunde, welche zusammen mit seinen lieben Angehörigen seinen Verlust schmerzlich betrauern. Sein höchstes Bestreben war, dem Herrn zu dienen; und nichts gab ihm mehr Freude, als wenn er seinen Mitmenschen erklären konnte, daß der Herr lebt, und daß Er wiederum vom Himmel gesprochen hat, und einen Propheten erweckt, um Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, zu allen Einwohnern der Erde. Er kam gehorsam zu dem Ruf, der an ihn erging, und war bereit, sein alles, ja selbst sein Leben um des Evangeliums willen, niederzulegen. Und was mehr kann ein Mann tun, denn willig zu sein, seine elterliche Heimat, und alles was ihm lieb und teuer ist, zu verlassen, und als ein Fremder in einem fremden Lande zu weilen, eine unpopuläre Sache vertretend, und am Ende sein Leben niederzulegen.

Er erkrankte am 9. dieses Monats an Spinal Menegitis. Alles was ärztliche Kunst und liebevolle Hände für ihn tun konnten, wurde von seinen Freunden, Mitarbeitern, Konferenzpräsidenten und Missionspräsidenten Thomas E. McKay, der gleich nach Empfang der Nachricht, daß Br. Woodmansee erkrankt sei, mit seinem Schwager, Dr. Morrell, zu seinem Krankenlager eilte. Der Herr wollte ihn an der andern Seite des Schleiers haben, um ohne Zweifel seine hier begonnene Mission fortzusetzen, unter jenen, welche in diesem Leben keine Gelegenheit hatten, die Stimme des ewigen Evangelium Jesu Christi zu hören. Nach zweiwöchentlicher Krankheit, schloß der Tod sein Auge.

Wir sprechen seinen Hinterbliebenen unser herzlichstes Mitleid aus, und bitten Gott, daß er Seinen Trost, wie lindernden Balsam, in ihre wunden Seelen träufeln lassen möge: so daß die herrliche Hoffnung, die das Evangelium uns bringt, ihre Herzen erfüllen möge.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 548